

Wahre und falsche Prophetie Predigt über Jer 23,16–29

1. Sonntag nach Trinitatis 10. Juni 2012, Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht im Buch Jeremia im 23. Kapitel. Es handelt sich um eine Rede Gottes, die dem Propheten Jeremia in den Mund gelegt wird und die unter der Überschrift steht: „wider die *falschen* Propheten“.

¹⁶ So spricht der HERR Zebaoth: Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch weissagen! Sie betrügen euch; denn sie verkünden euch Gesichte aus ihrem Herzen und nicht aus dem Mund des HERRN. ¹⁷ Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten: Es wird euch wohlgehen -, und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen. ¹⁸ Aber wer hat im Rat des HERRN gestanden, dass er sein Wort gesehen und gehört hätte? Wer hat sein Wort vernommen und gehört? ¹⁹ Siehe, es wird ein Wetter des HERRN kommen voll Grimm und ein schreckliches Ungewitter auf den Kopf der Gottlosen niedergehen. ²⁰ Und des HERRN Zorn wird nicht ablassen, bis er tue und ausrichte, was er im Sinn hat; zur letzten Zeit werdet ihr es klar erkennen. ²¹ Ich sandte die Propheten nicht und doch laufen sie; ich redete nicht zu ihnen und doch weissagen sie. ²² Denn wenn sie in meinem Rat gestanden hätten, so hätten sie meine Worte meinem Volk gepredigt, um es von seinem bösen Wandel und von seinem bösen Tun zu bekehren. ²³ Bin ich nur ein Gott, der nahe ist, spricht der HERR, und nicht auch ein Gott, der ferne ist? ²⁴ Meinst du, dass sich jemand so heimlich verbergen könne, dass ich ihn nicht sehe?, spricht der HERR. Bin ich es nicht, der Himmel und Erde erfüllt?, spricht der HERR. ²⁵ Ich höre es wohl, was die Propheten reden, die Lüge weissagen in meinem Namen und sprechen: Mir hat geträumt, mir hat geträumt. ²⁶ Wann wollen doch die Propheten aufhören, die Lüge weissagen und ihres Herzens Trug weissagen ²⁷ und wollen, dass mein Volk meinen Namen vergesse über ihren Träumen, die einer dem andern erzählt, wie auch ihre Väter meinen Namen vergaßen über dem Baal? ²⁸ Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen?, spricht der HERR. ²⁹ Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Schärfer, liebe Gemeinde, könnten die Gegensätze nicht gezeichnet sein: Jeremia, der wahre Prophet, verkündet höchstpersönlich, was Gott von Jeremias Konkurrenten hält: den falschen Propheten. Während er, Jeremia, das Wort des Herrn

predigt, plappern die anderen nur selbst ersponnene Nichtigkeiten. „Mir hat geträumt, mir hat geträumt...“ Ja, schlimmer noch, dank dieser Träumerei droht es gar dahin zu kommen, dass das Volk überhaupt nicht mehr auf Gott und sein Wort hört, dass am Ende sogar sein Name, der Name Gottes, in Vergessenheit gerät.

Soweit, so klar – ja, die Sache ist eigentlich zu klar für unseren Geschmack! Beim Predigtvorgespräch im Gemeindehaus am vergangenen Dienstag haben wir uns ernsthaft gefragt: Ist es wirklich so simpel, wahre Propheten von falschen zu unterscheiden? Ist es wirklich immer so eindeutig, was Gottes Wille ist und was nicht? Wie sollen wir denn wissen, ob das Wort, das uns irgendein Prophet verkündet, aus dem Mund des Herrn kommt? Nicht nur Jeremia, auch seine Konkurrenten beginnen ihre Predigten ja mit der Formel: „So spricht der Herr“! Und was das Träumen angeht, das hier geradezu zum Kennzeichen eines falschen Propheten erklärt wird, fiel uns Martin Luther King ein, der Prophet der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Wir erinnern uns an seine denkwürdige Rede in Washington, die den Durchbruch gegen die Rassentrennung brachte. „I have a dream“, „Ich habe einen Traum“, ruft King ein ums andere Mal ins Mikrofon – erkennen wir ihn daran etwa als falschen Propheten?

So skeptisch der Traum in unserem Predigttext auch eingeschätzt wird, wissen wir doch sehr wohl, dass in Träumen oft mehr als nur ein Körnchen Wahrheit steckt – und manchmal ist es auch Gott selbst, der durch einen Traum zu uns spricht. So passiert es zum Beispiel dem Ahnvater Jakob. An einem entscheidenden Wendepunkt seines Lebens, auf der Flucht in die Fremde, erscheint ihm Gott im Traum. Gott steht auf einer Leiter, die bis zum Himmel reicht, und verspricht Jakob, mit ihm zu gehen und ihn wieder zurückzubringen in seine Heimat. Der Traum ist, das sehen wir an diesem Beispiel, durchaus ein Mittel, durch das Gott zu uns Menschen spricht. Das Problem mit den prophetischen Konkurrenten des Jeremia ist also weniger, dass sie träumen, sondern vielmehr, was sie träumen.

Propheten sind – so die Faustregel in der alttestamentlichen Forschung – keine Vorhersager, sondern Hervorsager. Sie sagen nicht die Zukunft voraus, sondern sie analysieren die Gegenwart – und zwar unter der Fragestellung, was in dieser Gegenwart dem Willen Gottes entspricht und was nicht. Ein Pro-

phet ist also immer ein kritischer Zeitgenosse. Wenn nun aber der Traum eines Propheten die Adressaten lediglich in dem bestärkt, was sie ohnehin tun und lassen, ja wenn er vielleicht sogar ungerechte Verhältnisse zu legitimieren versucht, dann sollten wir hellhörig werden. Eine solche Konstellation scheint der Predigttext anzusprechen. Hier heißt es von den Konkurrenten des Jeremia: „Sie sagen denen, die des HERRN Wort verachten: Es wird euch wohlgehen –, und allen, die nach ihrem verstockten Herzen wandeln, sagen sie: Es wird kein Unheil über euch kommen.“ An anderen Stellen des Jeremiabuches wird dieses Problem noch deutlicher auf den Punkt gebracht. Dort, wo es eigentlich Aufgabe des Propheten wäre, gesellschaftliche Missstände beim Namen zu nennen, werden diese Missstände verharmlost und verschleiert. Anstatt das Unrecht aufzudecken, wird es noch mit einem frommen Deckmäntelchen versehen! Derart unkritische Träume sind dann in der Tat, um es mit Lenin zu sagen, Opium für das Volk.

Aber, das wissen wir nur zu gut: In der konkreten Situation ist es oft gar nicht so einfach zu entscheiden, was eigentlich gerecht ist und was ungerecht, was dem Willen Gottes entspricht und was nicht. Im Rückblick erscheint das häufig ganz einfach – wie etwa bei der Bürgerrechtsbewegung in den USA und ihrem Kampf gegen die Rassentrennung. Natürlich darf niemand, egal welcher Hautfarbe, als Mensch zweiter Klasse behandelt werden! Aber diese einfache Wahrheit, für die Martin Luther King mit dem Leben bezahlte, galt eben die längste Zeit *nicht* als selbstverständlich – auch nicht bei allen Christen. Auch von Kanzeln herab wurde, im Brustton der Überzeugung, die Ungerechtigkeit der Rassentrennung für gottgewollt erklärt. Ebenso täuschen Jeremias Konkurrenten, die sich wie er Propheten nennen, in aller Regel nicht absichtlich; auch sie *wollen* wahre Propheten sein, auch sie *wollen* verkünden, was Gottes Willen entspricht. Aber sie verwechseln ihre eigenen Träume, sie verwechseln ihr eigenes Wort mit dem Wort Gottes.

Und Jeremia?! Woher gewinnt er eigentlich seine Maßstäbe? Wie seine Konkurrenten, so beruft auch Jeremia sich darauf, dass Gott selbst zu ihm gesprochen hat. Aber im Unterschied zu seinen Konkurrenten hat er sich auch darauf vorbereitet, Gottes Stimme zu hören. Wie kann man sich darauf vorbereiten, die Stimme Gottes zu hören? Jeremia tut das, indem er

forscht und studiert, was Gott früher schon gesagt hat, wie Gott zu den Müttern und Vätern im Glauben gesprochen hat. Mit anderen Worten: Jeremia forscht und studiert in der Bibel! Mehrfach hören im Jeremiabuch, dass Jeremia die heiligen Schriften zitiert. Besonders Regeln zum gesellschaftlichen Miteinander, wie wir sie zum Beispiel aus den Zehn Geboten kennen, haben es ihm angetan. Und Jeremia zitiert diese Gebote nicht nur, er formuliert sie auch neu, in seinen eigenen Worten. Was bedeuten diese Gebote *jetzt*, in dieser Situation, was bedeuten sie für uns heute, das ist Jeremias Leitfrage.

Kommt uns, liebe Gemeinde, diese Frage nicht bekannt vor? In der Tat! Wer vor vier Wochen die Konfirmation hier in der Christuskirche mitgefeiert hat, der hat noch gut im Ohr, wie uns die Konfirmandinnen und Konfirmanden die Zehn Gebote erläutert haben. Sie haben sie nicht nur, wie wir das von Konfirmationen andernorts kennen, auswendig gelernt und aufgesagt; sie haben sich auch nicht begnügt mit der Erklärung dieser Gebote durch Martin Luther; sondern sie haben sie in ihren *eigenen* Worten neu formuliert: Was bedeuten diese Gebote *jetzt*, in unserer Situation, was bedeuten sie für uns heute?

Mich persönlich überzeugt dieses Konzept der Konfirmandenarbeit, und ich habe es mir schon dick unterstrichen auf meinem Zettel ‚gelernt in der Christuskirche‘. Dieses Konzept überzeugt mich deshalb, weil ich glaube, dass wir durch eine solche Vorbereitung tatsächlich unser Gehör schärfen für die Stimme Gottes. Nehmen wir noch einmal das Beispiel der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung. Genau wie Jeremia, genau wie unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden, so hat auch Martin Luther King gefragt, was die biblischen Traditionen in seiner Situation zu sagen haben. Alle Menschen sind vor Gott gleich viel wert und niemand darf als Mensch zweiter Klasse behandelt werden, war King überzeugt – und ebenso fand er es schwarz auf weiß im Brief des Paulus an die Galater: „Hier ist nicht Sklave noch Freier“; ebenso handelt Jesus auf Schritt und Tritt; und eben so haben es Jesus wie Paulus als fromme Juden ihrerseits von klein auf gelernt. Martin Luther Kings berühmter Traum, in dem er schwarze und weiße Amerikaner einträchtig miteinander um einen Tisch sitzen sieht, stammt also wirklich und wahrhaftig aus dem Mund Gottes – er ist wahre Prophetie!

Die Stimme Gottes sprach zur Zeit Jeremias, sie sprach zur Zeit Martin Luther Kings – sie spricht auch heute. Wie Jeremia und King, so müssen aber auch wir unser Gehör schärfen, wenn wir sie hören wollen. Unzählige andere Stimmen dringen auf uns ein: Vermeintlich unüberwindliche Sachzwänge ebenso wie unsere eigenen Vorstellungen; das, was wir für richtig halten, und das, was die politische, was die ökonomische, was die gesellschaftliche Vernunft zu gebieten scheint. Um die Stimme Gottes unterscheiden zu können von diesen anderen Stimmen, müssen wir sie kennenlernen, müssen mit ihr vertraut und immer vertrauter werden – wie mit der Stimme des eigenen Kindes, die man sofort heraushört auch aus dem lautesten Gewimmel im Kindergarten; oder, etwas prosaischer, wie den Klingelton unseres Handys, den wir aus dem Lärm der vollen U-Bahn heraushören – weil wir ihn kennen.

Das Gehör schärfen für die Stimme Gottes, ihren Klang kennen lernen, mit ihr vertraut werden, wie geht das? Noch einmal nehme ich unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden als Beispiel – denn sie können uns hier zum Vorbild werden. Vielleicht gehört ja auch eines ihrer Kinder zu dem neuen Konfirmandenjahrgang, für den am kommenden Mittwoch der Unterricht beginnt. Schauen wir ihnen doch einfach gelegentlich über die Schulter in diesem Jahr, wenn sie forschen und studieren, wie Gott früher gesprochen hat zu den Müttern und Vätern im Glauben, wenn sie sich fragen: Was bedeuten die biblischen Gebote, was bedeutet die christliche Tradition jetzt, in unserer Situation, was bedeuten sie für uns? Oder, wenn sie keine Kinder im Konfirmandenalter haben, dann kommen sie doch einfach zum nächsten Predigtvorgespräch. Es findet am 9. Oktober statt – schon heute herzliche Einladung dazu! Auch in diesem Kreis fragen wir gemeinsam: Was bedeuten die biblischen Texte, was bedeutet die christliche Tradition jetzt, in unserer Situation, was bedeuten sie für uns heute?

Auf diese Weise lernen wir den Klang der Stimme Gottes kennen, werden vertraut und immer vertrauter mit ihr. Und wenn wir vertraut sind mit der Stimme Gottes, dann hören wir sie auch, wenn sie heute oder morgen zu uns spricht. – Amen.